



fleisch

SHAYOL

rainer erler

Rainer Erler

fleisch

Roman

LESEPROBE

SHAYOL

PARIA 3806

Rainer Erler: Fleisch
(Originalausgabe 1979)
Überarbeitete Neuausgabe

© Text: Rainer Erler
© 2006 dieser Ausgabe: SHAYOL.NET E.V. • Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Hannes Riffel
Korrektur: Sara Schade
Umschlagfotos: Rainer Erler
Satz: Hardy Kettlitz
Umschlaggestaltung: Isabell Simon & Me Rabenstein
Herstellung: Ronald Hoppe
Druck: FINIDIR s.r.o.

Der Shayol Verlag ist ein Projekt des SHAYOL.NET • Netzwerk für
Kultur, Bildung und Wissenschaft e.V. und arbeitet ohne Gewinn-
orientierung

Shayol Verlag
Bergmannstraße 25
10961 Berlin
E-Mail: shayol@epilog.de
Internet: www.shayol-verlag.de

ISBN 3-926126-57-4

1

Sie trommelte gegen die Scheiben, aber keiner hörte sie. Die dicken Gläser, mehrere hintereinander gesetzt, verschluckten jeden Ton.

Sie schnitt Grimassen: ein Clown in Großmutter's Brautkleid. Der altmodische Blumenhut mit der breiten Krempe rutschte von den frisch aufgedrehten blonden Locken, als sie versuchte, die zierliche Nase mit den unzähligen Sommersprossen an der Scheibe platt zu drücken.

Sie spielte ›Fisch im Aquarium‹, die blauen Augen weit aufgerissen, die zur Feier dieses Tages karminrot bemalten Lippen zu einem halbgeöffneten Karpfenmaul gespitzt.

Die Hände fächelten langsam hinter den Ohren wie Kiemen. Das hatte Erfolg: Die Musiker ließen ihre Instrumente sinken, winkten ihr zu. Nur Mike blieb ernst, oder versuchte es wenigstens.

Er beugte sich vor zu einem Mikrofon und flüsterte: »Monica, du störst!«

Aber Monica schüttelte den Kopf, deutete auf ihre Uhr, piff – unhörbar – auf zwei Fingern und winkte mit unmissverständlicher Geste: Los, raus hier, beeil dich!

Wieder beugte sich Mike zu einem Mikrofon: »Noch zehn Minuten!«

Monica hob fünf Finger – nur fünf.

»Na«, sagte Sidney, der Mundharmonikaspieler, »dann beeilen wir uns eben, bevor Mike größeren Ärger bekommt«, und klemmte sich sein Instrument zwischen die Lippen.

»Hört mal, der Termin ist um zwölf, ist doch so, oder?«

Mike nickte. »Stimmt, um zwölf. Aber wir brauchen 'ne halbe Stunde bis hin ...«

»Halbe Stunde?« Ronnie Williams, der Leiter der kleinen Amateur-Band, versuchte, Nervosität erst gar nicht aufkommen zu lassen. »Wir haben noch Zeit wie Heu! Und bevor ihr anfangt zu pfuschen ...«

Er hob die Hand, um den Einsatz zu geben.

Doch Monica hatte ihm bereits wieder die Schau gestohlen.

6 | Hinter der schalldichten Scheibe, die das winzige Studio im Keller der Universität von dem Raum mit der Technik trennte, hatte sie ihre Pantomime der unglücklichen, versetzten Braut mit großem Erfolg weitergespielt.

»Hör mal, Mädchen, du gefährdest ernstlich deine Ehe«, rief Ronnie in das nächstbeste Mikrofon. »Keiner kommt hier raus, bevor die Aufnahme steht, auch nicht dein Mike!«

Monica brach in ein theatralisches Schluchzen aus und vergrub ihr Gesicht tief in die rosa Plastikröschen ihres Brautstraußes.

Sergio Sollima, der jüngste Professor für Byzantinistik in den gesamten Vereinigten Staaten, war aufgesprungen. Sein Hobby war *recording* – jetzt fungierte er im Studiokeller hin und wieder als »Toningenieur«. Er versuchte, Monica zu trösten. Mit einer großen Operngeste schloss er sie in die Arme.

Mike blickte finster durch die spiegelnde Scheibe, nahm langsam seine Gitarre hoch – wie jene berühmte Winchester 73 – und drückte ab.

Tödlich getroffen sank Monica zu Boden und verschwand damit aus dem Gesichtskreis der Anwesenden.

Sergio schien verzweifelt. Er stieß unhörbare Verwünschungen gegen den Meuchelmörder und zukünftigen Ehemann der schönen Toten aus, hob anklagend die Faust und schwor, sie zu rächen.

Die schöne Tote war mittlerweile zum Mischpult gekrochen, hatte auf den roten Knopf der Gegensprechanlage gedrückt und rief nun über den Kommandolautsprecher dröhnend und unüberhörbar in die gespannte Stille des Studios: »Mike – ich liebe dich ...!«

*»How much is anyone worth? How much is anyone worth?
Is it measured at the moment of our birth?
All we learn, all we burn, how much profit will it earn?
How much is anyone worth? How much is anyone worth?«*

*»Was ist der Mensch wert, so in Dollar und Cent?
Was bringt's ihm, wenn er so durchs Leben rennt?
Was er lernt und verdient – was bleibt denn am End?
Was bleibt übrig von ihm, so in Dollar und Cent?«*

»Na ja«, schrieb Monica in einem Brief an ihren Bruder, der in Deutschland lebte und in Heidelberg studierte, »so ähnlich würde ich das übersetzen. Bei einem Song ist das mit dem Übersetzen doch immer reine Glückssache.«

Es war ihr Hochzeitslied. Donald Arthur hatte es geschrieben und ihr den Text am Morgen in einem Kuvert mit roter Schleife überreicht, zusammen mit den Noten: die stammten von Thomas. Der hatte die Nacht über komponiert. Sie hatte das irrsinnig lieb von den beiden gefunden und war ihnen um den Hals gefallen, erst Donald, dann Thomas, dann den übrigen – einem nach dem anderen. Und dann waren sie in den Keller der Uni gegangen, um das Lied auf Band aufzunehmen.

*»What is the value of a life? What is the value of a life?
Do you measure it in dollars, joy or strife?
All we win, all we lose, does that figure in our dues?
What is the value of a life? What is the value of a life?«*

*»Was ist so ein Leben denn wert?
Egal, ob's Glück oder Ärger beschert,
das in Geld zu messen ist sicher verkehrt,
aber was war's am Ende denn wert?«*

8 | Jetzt hörte sie die Melodie, und plötzlich war die ganze Alberei vorbei. Sie hatte feuchte Augen: Ihr Hochzeitslied! Und Mike begleitete es auf der Gitarre. *Country-music*.

Die war ungeheuer populär geworden in den letzten Jahren. Einfache Melodien, die ins Ohr gingen, ein wenig schnulzig, ein wenig sentimental, ein rührseliger Text mit Hintergedanken. Donald hatte vor, das Band mit der fertigen Aufnahme der kleinen Radiostation anzubieten, die in der Universitätsstadt Princeton die Hörer mit Nachrichten, Musik und Werbespots versorgte.

Victor Young, »Musikchef« des Senders – es gab insgesamt nur sieben Mitarbeiter –, hatte versprochen, den Song auszustrahlen, wenn er einigermaßen was taugte.

*»What do I get for a soul? What do I get for a soul?
Although life is over, is it ever whole?
When it's all said and done, was it profit or just fun?
What do I get for a soul? What do I get for a soul?«*

Was ist für 'ne Seele denn drin?
Wenn alles vorbei ist, bringt sie Gewinn?
Investieren in Seelen? Macht das denn Sinn?
Wie viel Profit ist denn drin?

Ronnie hatte eine duftige Stimme. Die klang nach Lagerfeuer und Prärie. Eine Stimme mit Western-Look, eine, die nach Leder roch und nach Pferd, dachte Monica, und sie musste darüber lachen. Sergio, der Byzantinist und Toningenieur, blickte kurz erstaunt zu ihr hoch. Wahrscheinlich dachte er, sie heult. Na, wenn schon. So irrsinnig weit entfernt davon war sie schließlich nicht.

*What would you pay for a man?
What would you pay for a man?
Does a general bring more than a private can?
What he is, or is not, will that matter when he's shot?*

What would you pay for a man?

What would you pay for a man?

Was glaubst du, was ein Mensch einbringen kann?

Was kostet ein General, was ein einfacher Mann?

Und zerfetzt im Graben, was bringen sie dann?

Ob man sie tot ohne Orden noch irgendwo anbringen kann?

Heute Nachmittag oder besser noch heute Abend würde, wenn alles klappte und Victor Young auf die Sache einstieg, jeder in Princeton und Umgebung auf Kanal drei das Lied hören können. Ihr Hochzeitslied. Dazu ein Glückwunsch der Kommilitonen. Den musste man allerdings bezahlen. Achtzehn Dollar oder so. Und vielleicht übernahm ein anderer Privatsender das Lied, hier an der Ostküste, oder auch im Westen. Die tauschten ja oft ihre Bänder mit Programmen aus. Und vielleicht hörte dann ein Musikredakteur von NBC oder CBS den Song, so aus Zufall. Wenn einer vom großen Network anbiss und das Lied in die Hitparade lancierte ...

Donald und Thomas hatten dann auf jeden Fall ausgesorgt, so etwas brachte vermutlich Millionen. Da war nicht nur ihr Studium gesichert und ihnen ein Job beim Sender sicher ... Bestimmt zahlten sie dann ihren Musikern der ersten Stunde saftige Tantiemen. Tausend Dollar – oder zwei – für Mike an der Gitarre. Überall, aus allen Radios, Musicboxen, Diskotheken, auf Parkplätzen, in Supermärkten – ihr Hochzeitslied.

Bis sie von ihrer langen Reise durch den Westen und Süden zurückkamen – waren sie dann vielleicht reich?

How much is anyone worth? How much is anyone worth?

Is it measured at the moment of our birth?

Are we still nothing more than slaves on this earth?

How much is anyone worth? How much is anyone worth?

Was ist der Mensch wert, so in Dollar und Cent?

Wenn er sein Leben versäuft und verpennt?

Sich verkauft für Geld – was bleibt ihm am End?
Was nimmt er denn mit, so in Dollar und Cent?

3 Weit außerhalb der Stadt, inmitten einer geradezu englischen Parklandschaft, liegt der kleine, weiße Holzbau der *Princeton-Baptist-Church* mit seinem niedrigen Stummelturm.

Seit der *Highway Nummer 1*, der Philadelphia mit New York verbindet, die malerische New-Jersey-Landschaft gerade an dieser Stelle brutal durchschnitten, war die kleine Kirche, an der nun in nur wenigen Metern Abstand Tag und Nacht der Verkehr auf sechs Fahrbahnen vorbeibrandete, kein sehr lukratives Unternehmen mehr.

Andere Kirchen in und außerhalb der Stadt florierten da wesentlich besser.

Trotzdem hatte Reverend Markovicz eine Marktlücke entdeckt, die in einer Universitätsstadt wie Princeton einigen Profit versprach, ohne den amerikanischen Kirchen nicht existieren können: Studentenpaaren räumte er bei Trauungen und Taufen einen großzügigen Nachlass ein und machte so die miserable Lage über den Umsatz wieder wett. *Discount Wedding* hieß das in den Anzeigen. Besonders sein *Light & Sound Service* war ein durchschlagender Erfolg. Zu wechselnden Farbspielen beschallte Markovicz den kleinen Kirchenraum mit etwa 120 Phon quadruphonischer Musik aus sechzehn Lautsprechern. Die Anlage hatte er billig aus der Konkursmasse des Trenton-Kongress-Zentrums aufgekauft. Der Saal, in dem sie ursprünglich installiert gewesen war, fasste über dreitausend Besucher – *Princeton-Baptist-Church* verfügte über zweiundzwanzig Bänke zu je fünf Sitzen.

Wenn Markovicz voll aufdrehte, konnte man die Riesengelächter, die vor der Kirche vorbeidonnerten, schlicht vergessen.

Jetzt stand der Reverend in der offenen Kirchentür und wartete auf die angekündigte Kundschaft, die von jenseits der Schnell-

straße, mit geraumer Verspätung, auf dem alten Weg von Princeton herüberkam.

Die kleine Kolonne von sieben Autos hatte den Park verlassen, der den *Campus* umgab, und war unter rhythmischem Hupen den sanften Hügel hinunter in das breite Wiesental des Millstone-Rivers gefahren, vorbei an den beiden aufgelassenen Farmen mit ihren öden, leeren Fensterhöhlen und den halb zusammengestürzten Scheunen.

Das Echo des Hupkonzerts kam vervielfacht von den weißgestrichenen, morschen Holzwänden zurück. Eins-eins-eins-zwei-drei ..., hallte es über Wiesen, auf denen hohes, herbstliches Gras, ungemäht und struppig, von Wind und Regen zu Wirbeln und Wellen gepeitscht worden war, und über die brachliegenden Felder: eins-eins-eins-zwei-drei ...

Von den Antennen der Wagen wehten bunte Papierschlangen. Wilde Herbstblumen steckten unter den Scheibenwischern und im Kühlergrill von Mikes altem Chevi.

Keines dieser Fahrzeuge, die nun über den Hintereingang in die Gulf-Tankstelle von Roy Fletcher fuhren und auf dem verdreckten Hof zwischen Schrott und Autowracks und billigen *Second Hand*-Angeboten abgestellt wurden, war jünger als acht Jahre.

Man konnte in Princeton dank der zwei Dutzend Stipendien-Systeme auch mit wenig Geld studieren – aber nicht ohne eigenen Wagen.

Fletcher warf schon mal zwanzig Flaschen Coke in die Eisbox und taute ebenso viele tiefgefrorene Hamburger auf.

Er kannte das Ritual, und alle kannten Fletcher, bei dem man *gas* für ein ganzes Semester anschreiben lassen konnte.

Die Hochzeitsgesellschaft versammelte sich zwischen Öl- und Wasserlachen – denn nun war eine gefährliche gemeinsame Unternehmung fällig, die absolute Solidarität verlangte: Die Überquerung der »Nummer 1« bei dichtestem Verkehr – zu Fuß! Denn der Umweg über die nächste Anschlussstelle dieser

12 | Autobahn bis zur Kirche brachte gute neun Meilen auf den Tacho.

Ein ganzer Konvoi von Riesenlastern – Vierzig-Tonner, die mit Tiefkühltrailern, *Reefern*, New York mit Fleisch und Gemüse aus dem Süden und Westen versorgten –, verhinderte vorläufig jede Überquerung.

Auf der Gegenfahrbahn in Richtung Trenton, Philadelphia kam ein Ambulanzwagen mit jaulender Sirene und Rotlicht angerast, schlängelte sich über die drei Fahrbahnen zwischen den einzelnen Wagen hindurch und fegte dicht an der wartenden Hochzeitsgesellschaft vorüber.

Zufall?, dachte Monica, oder böses Omen? Sie sah dem Wagen noch eine Weile nach. Das rote Blinklicht spiegelte sich im Lack der überholten Wagen, an den glänzenden Aluminiumflächen der Kühltransporter.

Mit schwarzen Katzen wusste man einigermaßen Bescheid, mit Schafen zur Linken, zur Rechten, aber mit jaulenden, blinkenden Ambulanzen am Hochzeitstag ...?

Da packte sie Mike schon an der Hand, zog sie hinter sich her. Zwei Freunde sperrten den Verkehr mit großen Gesten und hoch erhobenen Blumensträußen. Und die Gruppe dieser fröhlichen und total albernsten Studenten lief quer über die *Number One* auf die kleine weiße Holzkirche zu.

Monica hatte große Mühe mit dem ungewohnten langen Kleid – nach zehn Jahren Jeans. Mit der freien Hand hielt sie den breitrandigen Blumenhut, stolperte, verlor einen Schuh.

Mike hob ihn auf – und bei dieser Gelegenheit auch gleich das ganze Mädchen.

Unter dem Jubel und Applaus der Freunde trug er sie über die drei Fahrbahnen, stieg über Leitplanken, Gräben, Müll und Böschung und schleppte sie auch noch, und zwar keineswegs mit letzter Kraft, über die Schwelle der *Princeton-Baptist-Church* mit ihren fünf abgetretenen Holzstufen.

Für den erstaunten Markovicz hatte Mike nur ein atemloses »Hallo, Reverend ...!«, dann lief er weiter, und erst vor dem Altar setzte er sie ab.

Aber Monica, die sich angstvoll an ihm festgekrallt hatte, das Gesicht tief zwischen seinen Armen und seiner Schulter versteckt, ließ nicht los.

Er kniete sich hin. »Hallo, Monica! Miss-Muller-Meier-Schmitz! Wir sind da!«

Aber Miss-Muller-Meier-Schmitz, wie Mike seine deutsche Braut bei offiziellen Anlässen nannte, blickte nicht auf, hielt das Gesicht an ihrem Mike fest und tief vergraben und rührte sich nicht.

Mike spürte ihren heißen Atem am Hals. Gott sei Dank, sie lebt noch, dachte er, hörte ein Schluchzen – oder war es ein Lachen? Nur der Teufel konnte sich mit diesen Europäerinnen und ihren Emotionen aus.

Laut und polternd, schwatzend und lachend waren die anderen in die Kirche getreten.

Aber dann hatten sie Mike gesehen mit seiner Monica, vorne an den Stufen des Altars, waren näher gekommen und still geworden, und ohne das Geringste zu verstehen, standen sie nun um die beiden herum und schwiegen.

Monica hob den Kopf, schaute vorsichtig über Arm und Schulter auf die verstörte Runde der Freunde und versuchte zu lächeln. Aber es misslang.

Das kunstvoll-bunte Augen-Make-up, das ihr die Zimmerkollegin Betty eingeredet hatte, war zerflossen. Blauschwarze Tuschetränen liefen ihr über die Wangen.

Mike war ein wenig fassungslos: »Hast du irgendwo Kleenex?« Sie schüttelte den Kopf.

»Hat denn keiner ein Kleenex da?«, fragte Mike in die Runde. Keiner hatte.

Nur Donald Arthur opferte ein altmodisches Spitzentuch, das er in der Brusttasche seines Blazers stecken hatte.

»Bei uns in den Staaten weinen die Mädchen immer erst hinterher, ich meine – nach der Zeremonie, verstehst du?«, flüsterte Mike, als er Monica die Farbspuren aus dem Gesicht tupfte.

14 | Sie nickte ganz ernsthaft: »Ich werd's versuchen – vielleicht schaff' ich's dann noch mal ...!« Sie schnäuzte sich in Donalds Spitzentuch. Und damit fand sie auch ihr Lachen wieder.

Es wurde eine schöne Zeremonie – und Monica schaffte das mit den Tränen tatsächlich noch ein- oder zweimal.

Victor Young vom Radio traf ein – mit noch größerer Verspätung, und Reverend Markovicz legte das mitgebrachte Band ein und fuhr *full speed* auf sechzehn Lautsprechern mit hundertzwanzig Phon: »*How much is anyone worth?*« – »Was ist der Mensch wert – so in Dollar und Cent?« ...

Alle waren hingerissen von dem ungeheuren Sound, ganz besonders Victor Young. Und Reverend Markovicz benutzte den Text, sozusagen in Abänderung seiner vorbereiteten Predigt, für eine improvisierte Ansprache an diese junge Gemeinde.

Irgendwann war es dann so weit: Monica hauchte das verabredete »Ja« – oder vielmehr »Yes – I will« – und aus Miss-Muller-Meier-Schmitz, aus dem deutschen Fräulein Monika Meier-Reinsberg war Missis Mike Shepard geworden – mit allen Konsequenzen.

4 Vor zwei Jahren, vier Monaten und drei Tagen, war Monika Meier-Reinsberg nach einem akzeptablen Abitur, einer permanenten Eins in Englisch über fünf Jahre hinweg und einem Stipendium für die Universität von Princeton in der Tasche auf dem John-F.-Kennedy-Airport von New York gelandet. Nach einer randvollen Woche New York an der Hand einer entfernten Cousine war sie schließlich nach knapp zweistündiger Omnibusfahrt in Princeton eingetroffen.

Eine Kleinstadt in Holz- und Ziegelbau gruppierte sich male-
risch um den gigantischen Komplex der Universität: Gotische Türme und Zinnen, Giebel und Fassaden zogen sich, mit Erkern und Butzenscheiben, mit Statuen, Wappenreliefs und sehr viel Efeu garniert, durch zahlreiche Hektar Park und englischen Rasen. Das atmete britannische Tradition, roch streng nach

Oxford und Cambridge, und doch war kein Stein älter als siebzig Jahre. Im *Institute for Advanced Studies* hatten berühmte Gelehrte gewirkt, und das rote »P« auf T-Shirt oder Pullover war auch heute noch unter Studenten mehr als ein Statussymbol.

Der junge, sportliche Typ mit der dunklen Mähne trug so ein »P« auf dem Pullover. Er stand hinter Monica in der Reihe vor der Theke der Selbstbedienung im *Coffee Shop* der Universität und hatte wohl indiskreterweise zugehört. Monica war in »Schwätz-Stimmung« gewesen, hatte tausenderlei Fragen an Betty gestellt, die mit ihr das Zimmer in einem der sechsundzwanzig *dormitories*, den Wohn- und Schlafgebäuden, teilte. Es war ihr dritter Tag in Princeton. Alles war noch neu und verwirrend, und Bettys Auskünfte waren so herrlich unpräzise und beunruhigend!

Da sagte der Typ hinter Monica ganz plötzlich und unvermittelt: »Oh, Lord! Schon wieder so ein Kraut, ein Fritz, ein Fraulein! Da muss irgendwo ein Nest sein ...!«

Monica drehte sich um: »Woher, zum Teufel, willst du das wissen, he? Ich mein', woher ich komm'?»

»Dein Akzent! Dein verdammter Akzent!«

Da schmetterte Monica ihm ebenso plötzlich und unvermittelt das Plastiktablett auf die kluge Birne.

Ganz spontan, ohne nachzudenken. Ein Reflex, weiter nichts. Der erste unbeherrschte, aggressive Reflex ihres jungen Lebens.

Doch dieser Typ mit dem roten »P« auf der Brust verzog keine Miene, spielte weiter den *Sunny Boy* und lächelte sie an. Voll Charme und Herzlichkeit. Es war furchtbar.

Monica ließ das Tablett sinken. Irgendwann lag es auf dem Boden – dann stürzte sie davon.

»Verdammter Akzent!« – bei einer permanenten Eins in Englisch, fünf Jahre lang! Mit einem Princeton-Stipendium! Da versuchte man, seine neue Identität zu finden, sich einer neuen Gruppe anzuschließen, unterzutauchen in einer Herde, die einen, bitte!, akzeptieren möge, schrieb seinen Namen – Monica – bereits mit »c«. Und jetzt das. Verdammter Akzent. Kraut.

16 | Fritz. Fraullein ...! Am zweiten Tag schon wieder draußen, zum Außenseiter erklärt, als auffälliger, unangepasster Fremdling abgestempelt.

Ein Busticket kaufen und zurück nach New York ... Und dann ein Flugticket ... nach Europa ... Ja, dieser idiotische Flugschein, das war wohl das Hindernis für die Flucht. Das Retourbillet über den Atlantik war jeweils am Ende eines Semesters zu beantragen. Ein Rückflug aus Jux und schlechter Laune war bei diesem Stipendium nicht vorgesehen.

Dass man Flugtickets auch so kaufen konnte, fiel Monica gar nicht erst ein. Und kaufen – wovon?

Monica hatte sich irgendwo eine Tasse Kaffee besorgt, Betty brachte *french fries* mit Erbsen und *chopped steak*, was sich als simples Hacksteak entpuppte, das nach Plastik und Sägemehl schmeckte.

Sie sprach kein Wort mehr, weder mit Betty noch mit irgendwem sonst. Und das würde bestimmt die nächsten Tage so bleiben. Als sie das leere Geschirr auf das Fließband stellte, das hinunterführte in die Geschirrspülerei – wo dem Gerücht zufolge alle großen Karrieren dieses Kontinents ihren Anfang nahmen –, stand der Typ mit dem roten »P« wieder hinter ihr. Abermals ganz plötzlich und unvermittelt.

Doch diesmal war er ernst, erschreckend ernst.

Er griff nach Monicas Hand, sagte nur: »Komm mit!« und zog sie einfach hinter sich her durch den ganzen *Coffee Shop*. Sie wehrte sich nicht. Kein bisschen! Und darüber wunderte sie sich eigentlich den ganzen Weg über.

Er verließ mit ihr, immer noch Hand in Hand, das gotische Gebäude und führte sie quer über den gepflegten Rasen. Die Blätter der hundertjährigen Ulmen bildeten ein hohes, grünes Dach über ihnen. Verirrte Sonnenstrahlen fielen auf die beemoosten Statuen verblichener Gelehrter. Und vom Cleveland-Memorial-Tower mit seinem Zuckerbäcker-Filigran drang der schüchterne, metallische Schlag der Uhr herüber. Ein dünnes Plagiat des Londoner Big Ben.

Vor der ehrwürdigen Nassau-Hall hatten sich Männer und

Frauen im Talar und mit viereckigen Baretten eingefunden und standen, in kleinen Gruppen wartend und ein wenig verloren, herum.

Monica und dieser Typ mit dem roten »P« verließen den *Campus* – immer noch Hand in Hand –, überquerten die Hauptstraße der kleinen Stadt mit ihren niedrigen Häusern. Die lag ausgestorben da, mittäglich, sommerlich.

Eine Politesse malte Kreidestriche an die Reifen der abgestellten Wagen und steckte Strafzettel für zu langes Parken unter die Scheibenwischer. An den Straßenecken dösten überzeugte Gläubige und hielten nichtvorhandenen Passanten träge ihre Zeitschrift – den »Watchtower« – entgegen.

Princeton hielt Siesta.

Immer noch lief Monica hinter diesem fremden Menschen her, wusste nicht wohin, wagte nicht zu fragen – verdammter Akzent –, stumm und gefügig.

Sie bogen in eine kleine, schmale Seitenstraße ein.

Es war die Straße der Buchhändler. In den Fenstern der kleinen, weiß gestrichenen Holzhäuser türmten sich die *hardcovers* und *paperbacks*, die Taschenbücher und antiquarischen Schwarten aller Fakultäten, in allen Sprachen.

Exakte Naturwissenschaften standen neben der Theologie, Psychologie und Soziologie gab es am laufenden Meter.

Der Typ mit dem roten »P« zeigte, ohne sein Tempo zu vermindern, auf die andere Straßenseite. Dort lag hinter einem hohen, schmiedeeisernen Gitter mit goldenen Spitzen der Friedhof des Ortes.

»Du weißt es hoffentlich!« Er sah sich kurz zu Monica um.

Aber sie wusste es nicht, schüttelte nur stumm den Kopf.

»Was denn – nein?« Er schien es nicht zu fassen.

»Nein!«

»Dort drüben liegt euer Einstein begraben!«

Ach so, dachte Monica. Richtig. Der Einstein. Der hat hier gelebt und gelehrt und ist hier gestorben. Dann hat man ihn wunschgemäß verbrannt – mit Ausnahme des Gehirns. Das

18 | landete zur weiteren Untersuchung in einem Glas mit Formalin. Einstein. Auch so ein Kraut, ein Fritz, na ja, wie man's nimmt. Aber sicher und hoffentlich auch mit so einem verdammten Akzent ...

Aber schon blieb ihr Begleiter wieder plötzlich und unvermittelt stehen: »Wir sind da!«

Ein kleines Ladengeschäft, halb Bäckerei, halb Käseladen, aber andererseits auch wieder Drogerie und *Coffee Shop* in einem. Das Fenster hing voll mit heiteren Reklamesprüchen, und vor der Theke drängten sich die Studenten aller Semester.

»Hier gibt's *frozen joghurt*.«

»Was bitte?«

»*Frozen joghurt!* Ist zur Zeit wahnsinnig ›in‹. Schmeckt ähnlich wie Softeis, nur viel gesünder.«

Sie reihten sich in die Schlange ein, und dann schmiss dieser Typ mit dem roten »P« auf der Brust, dieser *Sunny Boy* mit seinem unverschämten Charme, eine Runde.

5 In den nun folgenden Wochen und Monaten erhielt das Ehepaar Meier-Reinsberg, das eine kleine Buchhandlung in Gauting bei München betrieb, in den spärlich eintreffenden Briefen der Tochter Monica nur ungenaue Informationen über Studienerfolge und den *American Way of Life* im Allgemeinen, über das miserable Mensaessen, das die einheimischen Kommilitonen als gar nicht ungewöhnlich in Kauf zu nehmen schienen, über sporadische Partys bei Coke und *candlelight*, über gelegentliche Ausflüge nach New York, zu Broadway-Aufführungen und Besuchen in der Met, nach Philadelphia und in das verfallende Seebad Atlantic-City. Aber immer und mit penetranter Ausführlichkeit wurde über einen gewissen Mike Shepard geschrieben, der Astrophysik studierte, aber kaum Zeit dafür hatte, denn er war Vize-Kapitän der Universitäts-Football-Mannschaft, was ihm ein dickes Stipendium einbrachte. Noch immer galt im Land der Pioniere Sport wesentlich mehr als trockene Wissenschaft.

Er war zwei Jahre älter als Monica und offenbar immer für sie verfügbar.

Er wohnte am anderen Ende des *Campus* in einem neu erbauten *dormitory*, zusammen mit zwei anderen Sportskameraden.

Die puritanische Tradition erlebte in einer maximalen geographischen Trennung der Geschlechter – zumindest bei Nacht in den universitätseigenen Schlafstätten – eine gewisse Befriedigung.

So konnte man, wie schon gesagt, in Princeton auch mit wenig Geld studieren – aber nicht ohne Wagen.

Aber das stand natürlich in keinem der Briefe.

Erwähnt wurde, allerdings, das Schicksal von Mikes Vater. Der war ebenfalls Wissenschaftler und als gesuchter Mathematiker in den fünfziger Jahren bereits zur NASA nach Huntsville/Alabama an das Marshall-Space-Flight-Center gegangen und an den Reisen zum Mond im Jahre '68 namhaft beteiligt. Als er fünfzig geworden war, hatte man ihn im Zuge einer »Umstrukturierung« schlichtweg gefeuert. Jetzt gab er aushilfsweise Unterricht an einer Grundschule in Boston – nach vier arbeitslosen Jahren.

Das Schicksal des Vaters hatte Mikes Liebe zur Wissenschaft merklich gebremst. Sport zahlte sich offenbar aus, und das Studium als Basis für ein ganzes Leben, das war offensichtlich eine Illusion in dieser Zeit.

»Und du, mit angelsächsischer Literatur, was soll das, was nutzt dir das?«, wollte Mike von Monica wissen.

»Oh, 'ne ganze Menge. Ich weiß immerhin, was Hemingway sich bei seinen Geschichten gedacht hat!«

»Weiß ich auch – ich habe ihn einfach gelesen!«

»Nein«, entgegnete Monica, »ich meine ›wirklich‹ gedacht hat. Das erfährt man erst, wenn man die ›Sekundär-Literatur‹ über ihn studiert. Man muss wissen, was Leute, die kompetent sind, sich denken, was er sich gedacht hat!«

»Fabelhaft!«, sagte Mike. »Aber wenn diese kompetenten Schwachköpfe, denen einfach das Hirn und der Schwanz dieses Hemingway fehlen – sonst würden sie doch schreiben, was sie

20 | sich selber denken –, wenn diese Fachidioten sich nun einfach täuschen, wenn er sich das, was sie glauben, dass er sich gedacht haben könnte – eben nicht gedacht hat? Was dann?»

Ja, was dann?

»Du, Mike, also so kann man Wissenschaft nicht betreiben ...« Monica seufzte. Es war schwierig, gegen Mike und seine Sportlerlogik, die immer so einfach und vernünftig schien, zu argumentieren.

Aber sie versuchte es trotzdem, immer und immer wieder: »Ohne Theorie, verstehst du, keine Hypothese. Und ohne Hypothese, ohne den Versuch der Wahrheitsfindung ...«

Weiter kam sie nicht.

Weiter kam sie selten.

Mike brauchte sie in solchen Fällen nur anzulächeln – und Monicas Logik war blockiert.

Der Rest des Abends endete stets unwissenschaftlich.

So lernte sie, zumindest im Dämmerlicht der langen Herbst- und Wintertage, die sanft geschwungene Parklandschaft New Jerseys aus der Sicht von Mikes altem Chevi kennen.

Dass sie die Zwischenexamen alle schaffte, erschien ihr manchmal als Wunder. Und in den entscheidenden Phasen war Betty, die Zimmerkollegin aus Massachussetts, gut genug, mit ihr nächtelang die geheimen Hintergedanken der angelsächsischen Literaten zu büffeln.

Der Sommer kam, und mit ihm das Trainingscamp der *football champions* mit dem roten »P« auf Cape May, das weit hinaus in den Atlantik reichte.

Nächte am Strand, ein Lagerfeuer, Mike sang zur Gitarre, irgendwann sang sie mit, denn der »verdammte Akzent« war fast völlig verschwunden. Ihr ordentliches Schulenglisch war unmerklich und nahtlos in einen perfekten Ostküsten-Slang übergegangen.

Als ständige Begleiterin des *Vice-Captain* hatte sie Privilegien. Aber abgesehen davon, der Liebling der Gruppe war sie schon lange. Sie wurde eingeweiht in die komplizierten taktischen Regeln und Absprachen der »P«-Offensiven, die in allen Colle-

ges der Ostküste gefürchtet waren. Wenn »ihre« gepanzerten Männer unter Sturzhelm, mit Schulter- und Nierenschutz, mit Stahlbügeln vor Nase und Kinn auf die gegnerische Mannschaft prallten, dass die Funken flogen, rannte sie am Rand des Spielfeldes mit von Angriff zu Angriff.

Mike war stolz auf Monica. Nicht nur, weil sie hübsch war und ein fabelhafter Kumpel, sie war auch die erste Europäerin, die *football* nicht brutal oder einfach nur komisch fand, sondern die sich ernsthaft bemühte, die verschlungenen *rules* zu begreifen.

So begann das zweite Jahr in Princeton, das zweite Jahr einer Romanze, die den beiden so intensiv, so selbstverständlich und auch so absolut ungefährdet erschien, wie das heutzutage nur noch selten bei partnerschaftlichen Bindungen unter Studenten möglich scheint.

»Wo ist dein Pass?«

Mike war überraschend auf Monicas Bude gekommen und stand nun hinter ihr.

»Mein Pass?«

»Ja, dein Pass!« Mike lächelte verschmitzt, blieb an der Tür stehen und wartete.

»Such deinen Pass und komm mit!«

Sie suchte ihn, fand ihn auch sofort und sah Mike neugierig an: »Wir wollen verreisen?«

»Dazu brauchst du in diesem Land keinen Pass – nicht mal rüber nach Kanada – nicht mal nach Mexiko. Komm!«

Er ging schon voraus in das düstere, neugotische Treppenhaus mit seinen geschmacklosen, bunten Fenstern.

»Wozu dann den Pass?«

Monica war ihm gefolgt, zögernd, misstrauisch, das Dokument ihrer Nationalität in der Hand – Kraut, Fritz, Fraullein –, und blieb nun abwartend stehen.

Eine halbe Treppe tiefer standen Donald Arthur, Sidney, Philip Jordan, Richard C. Sperling, standen Harold und Betty, William und Maude, Irving und Phil Russel und noch einige

22 | andere, die komplette Clique stand da herum und starrte hoch zu Monica, und alle wussten etwas und grinnten und schienen etwas zu verbergen.

»Na, los, red schon: wozu der Pass?«

»Ach, nichts – nur, Markovicz möchte dich kennen lernen.«

»Wer ist Markovicz?«

»Markovicz. Reverend Markovicz von der *Baptist Church*, draußen am *Highway Number One*. Der Pope, dessen Namen du immer vergisst. Der will Miss-Muller-Meier-Schmitz kennen lernen. Das ist alles!«

Monica biss sich auf die Lippen – sollte sie weinen oder lachen ...

»Mike ...!?«

»Ja?«

»Was will der Reverend mit meinem Pass?«

Mike sah sich um, lächelte zu seinen Freunden hinüber, zuckte die Schultern: »Keine Ahnung. Wahrscheinlich will er sehen, wie lange er noch gültig ist, und dann das übliche: Name, Geburtstag, Geburtsort. Ich habe ihm das zwar alles schon durchgegeben, aber der Reverend ist sehr gewissenhaft und arbeitet streng nach dem Gesetz, dem *state law*. Verstehst du?«

»Nein!«

»Hm. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. Du brauchst auch einen Zeugen. Du kannst wählen. Alle sind mitgekommen. Aber einer genügt. Mein Zeuge ist Donald.«

Monica war immer noch etwas sprachlos. Aber dann dachte sie, wenn das alles ohnehin völlig anders zu laufen scheint, als sie sich das in ihren Mädchenträumen gedacht hatte, dann war's wohl das beste mitzuspielen.

»Mike ...«

»Ja?«

»Ich hoffe, du hast mit Papa gesprochen!«

»Natürlich! Gestern Abend!«

»Ich meine meinen Papa, nicht deinen. Deiner hat ohnehin nicht viel zu sagen.«

Mike winkte ab: »Mit deinem Papa, natürlich, mit Mister Muller-Meier-Schmitz in Munich, Bavaria. Gestern Abend um zehn. Ich habe leider vergessen, das mit der Zeit in Europa. Bei ihm war es morgens um vier. Er war sehr überrascht und sehr schnell wach. Ich glaube, er hat nichts dagegen. Familie Muller-Meier-Schmitz ist sehr glücklich, glaube ich.«

»Glaubst du?«

»Ja. Er hat gesagt, er weiß schon alles über mich, und er wartet eigentlich schon lange auf den Anruf. Und er findet das sehr anständig von mir. Und mit Missis Muller-Meier-Schmitz senior habe ich auch kurz gesprochen, sehr kurz. Ihr Englisch ist miserabel, und ich glaube, sie hat geheult. Sie hat irgendwas gesagt, du wärst katholisch oder so ...«

»Stimmt. Aber nicht sehr.«

»Ja, das habe ich auch gesagt. Und dass das mit Markovicz schon *gebongt* ist. Und dass es eine Hochzeit wird in Weiß!«

Monica kam vor an das reichgeschnitzte Treppengeländer, schaute hinunter auf die fröhliche Clique, auf Mike ...

»Alle haben es gewusst. Allen hast du es erzählt. Und mich hast du nicht gefragt ...«

»Ja, stimmt. Ich hab' immer so Angst, dass du heulst!«

Monica schluckte tapfer sämtliche Klöße runter, die in ihrem Hals saßen.

»Ich heul' ...« Sie schluckte noch mal, bevor sie weiterprechen konnte: »Ich heul' bestimmt nicht! Verlass dich drauf!«

»Okay ...!« Mike kam die Stufen wieder hoch, die er vorhin hinuntergeflüchtet war.

»Okay – Miss-Muller-Meier-Schmitz: Willst du Missis Mike Shepard werden?«

Monica wartete zehn lange Sekunden. Da war man nun modern und emanzipiert, und jetzt hatte man Angst, dass einem die Stimme wegblieb – einfach nur so. Und vorher räuspern gilt nicht. Und die Zeugen auf dem Treppenabsatz starrten sie alle erwartungsvoll an. Aber überraschenderweise ging alles glatt, laut und deutlich und fast ein wenig zu selbstsicher kam es: »Ja ...! Ja, sicher ... natürlich ... warum denn nicht?«

6

Als Mister und Missis Mike Shepard durch das große Tor des Blair-Tower in den *Campus* zurückkehrten und langsam die große Treppe hinunterschritten, schallten ihnen Applaus und Hochrufe entgegen. Eine stattliche Anzahl von Kommilitonen, Dozenten und Professoren hatte sich eingefunden. Einige warfen Reis, andere Konfetti, ohne über den tieferen Sinn dieser Rituale weiter nachzudenken.

Die Blätter sind ja fort ..., dachte Monica, die Blätter der hundertjährigen Ulmen, der Platanen und Linden. Kahl und starr standen die Bäume vor den bizarren Fassaden dieser neugotischen Kulisse. Nichts war mehr hinter dem Blattwerk des Sommers verborgen. Kalt und klar ragten Giebel, Zinnen und Türmchen in den grauen Novemberhimmel.

Seit ein oder zwei Wochen mussten sie schon kahl sein, die Bäume. Und Monica hatte es nicht bemerkt.

Aber warum, dachte sie, sehe ich es jetzt?

Plötzlich war dieser lange Sommer vorbei und dieser kurze, bunte Herbst, den sie *Indian Summer* nannten, mit seinem für Europäer geradezu unglaublichen Farbenspiel.

Monica stand ganz ernst am Fuße der Treppe, schüttelte Hände, wurde umarmt, gab Wangenküsse – und war plötzlich weit weg.

»Was ist – he?« Mike schaute herüber zu ihr.

Sie schüttelte den Kopf, versuchte diesen Anflug einer düsteren Ahnung loszuwerden: »Nichts ist, Mike, nichts ...!«

Aber dann spielte die Musik, Ronnie und seine Band produzierten *Country Music* par excellence, und auf dem Rasen vor der »Holder Hall« begann ein improvisierter Square Dance, dem sich immer mehr Paare anschlossen. Von allen Seiten strömten Neugierige aus den Wohnheimen und Seminaren, angelockt von der Musik und dem rhythmischen Klatschen der Umstehenden.

Da träumt man zehn Jahre lang oder noch länger von diesem Tag, und plötzlich ist er da – und in ein paar Stunden ist er schon wieder vorbei, dachte Monica, während sie in die Hände

klatschte, sich drehte, fünf Schritte vor, fünf zurück, zwei nach links, zwei nach rechts, Partnerwechsel, Drehung und so weiter.

Alles war ganz anders gekommen. Ich bin hier, bin hier, bin hier, und ringsherum ist das riesige Amerika.

An der linken Hand blinkte ein Ring – aber die Hände waren immer noch ihre Hände, waren immer noch die gleichen.

Bin ich denn glücklich?, fragte sich Monica, richtig glücklich, nicht nur einfach *happy* oder so – und auf einmal wusste sie's nicht mehr.

»How much is anyone worth ...?«

Um 7.35 pm, pünktlich nach den ersten Abendnachrichten, kam im Radio ihr Lied.

»Was ist der Mensch wert ...?«

Sie saßen alle in der Tischtennishalle, waren vor dem plötzlich einsetzenden Nieselregen dorthin geflüchtet und hörten es sich an. Großer Jubel, große Rührung.

»What is the value of a life ...«

»Was ist so ein Leben denn wert?

Egal ob's Glück oder Ärger beschert,
das in Geld zu messen ist sicher verkehrt,
aber was war's am Ende denn wert?«

Victor Young vom Radio kam persönlich herüber und brachte einen Scheck. 250 Dollar. Unfasslich! So viel Geld für ein Lied. Allerdings kaufte er damit alle Rechte für alle Zeit.

Auch gut. Eine gemästete Taube in der Hand – statt einem bunten Fasan, von dem man nur träumt, auf dem Dach. Wer weiß, ob er es je weiterverkaufen konnte. Das war nun sein Risiko.

Und Donald Arthur lud daraufhin alle in den Victoria-Pub ein zu *Sirloin Steak* mit gebackenen Idaho-Kartoffeln und mit »*beer as much as you can drink*«, Bier, so viel reingeht in dich. Das war das neueste Werbeangebot dieses Lokals zum Kampfprijs von 3.95. Wenn nicht allzu viele mitkamen, blieb ihm sogar noch etwas übrig von seinem Scheck.

26 | Mehr als ein Liter ging in keinen von ihnen rein. Und bei diesem dünnen Gebräu blieben sie alle nüchtern.

Auch Monica und Mike. Die waren plötzlich verschwunden, hatten sich in den alten Chevi gesetzt und waren hinausgefahren in die nächtliche, herbstliche Parklandschaft, um allein zu sein, um sich zu lieben. Denn die »dormitories« – die Wohnheime – blieben getrennt.

Die Universitätsverwaltung machte keine Ausnahme bei jung verheirateten Paaren.

Sie hätten sich ein Zimmer nehmen können in einem der Motels entlang der *Number One*. Aber diese Idee war ihnen zu spät gekommen. Ab morgen dann, ab morgen, jede Nacht, auf der langen Reise, die nun vor ihnen lag, und jede weitere Nacht ihres langen Lebens ...

»Mike, du, ich hab' Angst ...!«

»Wovor?«

Der Scheibenwischer schlug hin und her in seinem stereotypen Takt. Mike hatte vergessen, ihn abzuschalten, und war jetzt zu träge, um nach vorn zu klettern.

»Wovor hast du Angst?«

Der Regen pladderte auf das Blech der alten Karosserie, Windböen brachten das Gefährt zum Schaukeln.

»Hast du Angst vor der Zukunft – unserer Zukunft?«

Monica schwieg immer noch.

Wie Gespenster ragten die kahlen Büsche und Weidenstrünke am Ufer des Millstone-River in den Himmel. Die tiefhängenden Wolken schimmerten im Lichtreflex der kleinen Stadt, die hinter Wald und Hügeln verborgen blieb.

»Du, mein Stipendium läuft noch zwei Jahre. Ich hoffe, dass die *Boys* in guter Form bleiben. Vielleicht wird es auch verlängert. Und die professionellen Vereine suchen laufend Trainer für ihre Junioren-Mannschaft. An der Westküste zum Beispiel ...«

Aber da brach er ab.

Die Scheinwerfer der Wagen, drüben auf dem Highway, geisterten über die Landschaft. Die weißgestrichenen Ruinen der leerstehenden Farmen leuchteten kurz auf, versanken wieder, tauchten unter in dieser Nacht.

»Ich könnte auch vorbeischaun, sie liegen am Weg – ich meine die großen Observatorien. Die suchen Praktikanten zur Auswertung ihrer Serienfotos und der Computerausdrucke. Lick-Observatory, zum Beispiel, bei San Francisco. Gehört zur Stanford-University. Mount-Palomar ist sicher zu überlaufen. Aber Kitt-Peak bei Tucson, Arizona. Da ist ein neuer Schwerpunkt entstanden. Vier Observatorien. Es ist nur ein kleiner Umweg von unserer Route. Was meinst du?«

Doch Monica schwieg immer noch.

Sie fasste seinen Nacken, zog ihn herunter zu sich, presste ihn an sich, spürte seine Nähe, seine Wärme, seine Haut auf der ihren, seinen Atem.

»Du verstehst mich nicht.« Sie sprach leise und dicht an seinem Ohr. »Ich hab' einfach Angst – und wenn ich wüsste wovon, wär' sie weg!«

Er verstand sie wirklich nicht.

Er ahnte nicht mal, was sie fühlte oder meinen konnte.

Er liebte sie, er war trainiert und kräftig und optimistisch, es gab nichts, was er nicht schaffte, wenn er es nur richtig anpackte. Er konnte für sie beide sorgen, wenn sie nicht plötzlich unangemessene Ansprüche stellte. Sie hatten eine große Reise vor sich: Ich zeig' dir mein Land, hatte er gesagt. Einen ganzen Monat lang oder auch zwei. Denn dieses Land war ein Kontinent, fünftausend Kilometer breit und zweieinhalbtausend lang – oder wenigstens fast. Und es gab mehr zu sehen als auf jedem anderen Kontinent dieses Planeten. Er war bereit, es ihr zu zeigen – solange der alte Chevi ebenfalls dazu bereit war.

»Also, was ist?«

»Was soll sein?«

»Immer noch Angst?«

»Ich weiß nicht.«

Sie tastete über seinen Rücken, über seinen Nacken, spürte die Muskeln – *Football* verlangt ganze Kerle, das war er nun wirklich, ein ganzer Kerl. Sie war bereit, ihm die Astrophysik bei Gelegenheit auszureden, nein, nicht jetzt, irgendwann. Aber bestimmt rechtzeitig, bevor er hinter Schreibtischen, Computer-Terminals und den Okularen irgendwelcher Fernrohre verkümmerte.

Immer noch tickte der Scheibenwischer, fauchte der warme Luftstrom der Heizung gegen die Decke. Die Scheiben waren inzwischen völlig beschlagen. Mit dem nackten Fuß wischte sie sich ein Guckloch frei und sah die Lichter der Fahrzeuge drüben auf dem Highway vorüberziehen. Unablässig strömte der Verkehr vom Süden hinauf nach New York. Die Aluminiumflächen der Vierzig-Tonnen-Riesenmonster glänzten auf in den Lichtern der Gegenfahrbahn.

Das brummte und dröhnte eine halbe Meile weit oder noch mehr über das Land.

Vom Armaturenbrett her leuchteten schwach und grün die Ziffern der Uhr: Es war kurz nach zwölf. Mitternacht.

Das also war dein Hochzeitstag, dachte Monica. Der erste Tag ihrer Ehe hatte begonnen, ganz undramatisch und leise – und fast hätte sie es übersehen. Der erste Tag vom Rest deines Lebens – wie es in diesem Werbespruch hieß.

Und dann war die Angst plötzlich weg.

Ganz einfach weg.

Was sollte schon passieren, sie hatte ja ihn – ihn, ihn! Er war da, ganz nah, ganz dicht. Und so nah und dicht würde sie immer bei ihm bleiben, immer. Und sie reckte sich ihm entgegen und presste sich an ihn und spürte ihn überall, über sich, um sich herum, in sich. Spürte seinen Atem, der immer heftiger wurde, den Schweiß seiner Stirn, seiner Haut. Nichts konnte sie mehr trennen, nichts, weder jetzt noch irgendwann.

Nichts, nie, nichts. Sie war ein Teil von ihm und er von ihr.

Irgendwann fuhr ein Wagen vorbei, sehr nah und ganz langsam. Das Licht flutete herein, erfüllte diesen Raum um sie mit gleißender, blendender Helle. Sie schloss die Augen, spürte es wie Wellen über sich kommen. Sah nicht, wie dieses Licht wieder hinausgesogen wurde in die Schwärze der Nacht. Fiel, fiel mit ihm, mit ihm, irgendwohin, irgendwoher und kam nicht mehr an, blieb schweben, an seinen Nacken geklammert, die Lippen festgesogen an seinem Mund, atemlos, traumlos – und sie wusste, dass sie jetzt und immer glücklich sein würde.

Und dann war es ein Tag wie jeder andere, eine Nacht wie jede andere. Sie küssten sich zum Abschied unter einer dieser hundertjährigen Ulmen, die ihre Blätter verloren hatten, und dann war sie hinaufgegangen in dieses Gemäuer in seiner spukhaften Pseudogotik, und er hatte ihr nachgeblickt, bis das Licht aufflammte. Und dann war er über den leeren, stillen *Campus* gegangen, durch diese schlafende Stadt voller Zukunftswünsche und Illusionen, hatte sich auf den Sockel irgendeines gelehrten Mannes gesetzt und auf den Morgen gewartet.

7

Sie fuhren nach Westen, *westward* – die mythische Verheißung von Freiheit, Sonne und Reichtum, Herausforderung und Versprechen, seit dreihundert Jahren. Und pausenlos strömte der Regen. Die schweren Laster schleuderten Gischt und Nebel hinter sich hoch, ließen die glänzenden Fahrbahnen des *Pennsylvania-Turnpike* mit seinen fünf Spuren in jeder Richtung zu einem einzigen, ungewissen Strom verschwimmen.

Aufgemalte Blumen und Herzen und die Aufschrift *just married* hatte der Regen von dem alten Chevi längst wieder abgewaschen. Die angebundenen Blechdosen hatten sie bereits vor der Einfahrt in die *Number One* verloren.

Jetzt fuhren sie Stunde um Stunde, schwiegen, hörten Musik, überquerten die Berge der Appalachen, der Alleghenys, ohne viel davon zu spüren, außer den sanften Schwüngen und den unmerklichen Steigungen des *Turnpikes*.

An den Mautstellen hielten sie nur für Sekunden, warfen Münzen in die Fangkörbe der Kassen, warteten auf grünes Licht und fuhren weiter.

Irgendwo rechts lag Pittsburgh, als sie auf dem *Interstate Nummer 70* weiterfuhren, einen kleinen Zipfel von West-Virginia durchquerten und schließlich Ohio erreichten.

Außerhalb von Columbus steuerten sie ein Motel an.

Es regnete immer noch.

Den Rest des Abends verbrachten sie vor einem schlecht eingestellten Farbfernseher in diesem winzigen Hotelraum mit dem großen Bett. Auf elf Kanälen kam die weite Welt zu ihnen ins Zimmer, mit Sport und Werbung und immer den gleichen Serien. Sie aßen Mitgebrachtes aus der Tüte, holten sich Sprite und Coke und die obligatorischen Eiswürfel aus den Automaten draußen auf dem Gang.

Dann schliefen sie erschöpft und eng umschlungen, während das weiße Band der Autobahnen und Highways durch ihre Träume zog.

Es regnete weiter, ohne Unterlass, als sie am nächsten Tag Indiana durchquerten und Illinois. Die blauen Wegweiser, die hoch über ihnen aus dem Regen auftauchten und wieder verschwanden, trugen vertraute Namen: Indianapolis, Cincinnati, Chicago. Aber das Land veränderte sich nicht.

Es war Nacht geworden. Lichterketten spiegelten sich auf dem Asphalt. Leuchtreklamen flackerten in allen Farben.

Supermarkt, *Coffee Shop*, Tankstelle, Motel, Supermarkt, Tankstelle, Tankstelle, Motel, Motel, Motel ... dann wieder finstere Nacht. Eine Stadt glich der anderen.

St. Louis. Weit in der Ferne eine erleuchtete Skyline, auf die man durch endlose Vorstädte zurobben musste, ein verwirrender Verkehr über zahllose, sich überschneidende Hochstraßen – und schließlich die Brücke. Die Brücke über den Mississippi: Sie waren im Westen.

Allerdings, der Westen war weit – noch über dreitausend Kilometer trennten sie von der Küste des Pazifik. Das Farmland von Missouri und Kansas war öde und flach: Die abgeernteten

Weizenfelder, die spärlichen, weit auseinander gelegenen Farmen mit ihren rot gestrichenen Scheunen, die unendlichen, schnurgeraden Straßen.

Der Bilderbuch-Westen, die Rocky Mountains, die sich hinter Denver, Colorado, unvermittelt und schneebedeckt erhoben, die Naturparks, die grandiosen Landschaften, die eine aggressive Plastikkultur auch mit größten Anstrengungen nicht kaputt machen konnte, das alles musste, wie zu Zeiten der Planwagen, erst erkämpft werden.

Postkarten trafen in Princeton ein, in Boston, in Gauting bei München und beim Muller-Meier-Schmitz-Bruder in Heidelberg. Denver, Salt-Lake-City, Reno, Sacramento, San Francisco. Begeisterung im Telegrammstil. Angedeutete Routen und Ziele. Selten ein Datum.

Für Vater Shepard die Ansicht des Lick-Observatoriums mit dem Hinweis auf eine Chance, dort im nächsten Jahr unterzukommen. Das Gleiche aus Tucson, Arizona, mit dem Bild der weißen Kuppeln auf dem Kitt-Peak.

Für Betty Ansichten aus Las Vegas. Die Hauptstraße bei Nacht mit ihren tausend Lichtreklamen und dem Hinweis, dass das Ehepaar Shepard fünf Dollar verspielt – aber ganze drei Dollar wieder zurückgewonnen habe.

Für Donald Arthur: »Haben Dein (unser) Lied im Radio gehört! KOWK-Kanal 3! – Hoffentlich waren die 250,- \$ ein gutes Geschäft!«

Los Angeles: »Grüße aus Hollywood – aber keiner entdeckt uns!« Death Valley, Yosemite-Nationalpark, der Strand von Monterey, Grand Canyon, Monument Valley.

»Was für ein Land!!«, schrieb Monica an ihre Eltern.

Und: »Wir haben noch drei (!) volle Wochen!«

Im Zickzackkurs schienen die beiden mit dem ehrwürdigen Chevi die Sehenswürdigkeiten des Westens und Südwestens ohne Ausnahme abgefahren zu haben.

»Wir haben schon über viertausend Meilen«, stand auf der letzten Karte aus Tucson, »und freuen uns auf New Mexico und

32 | Texas – und auch schon ein ganz klein wenig wieder auf zu Hause!« ...

Und damit verlor sich ihre Spur.

8

Ein alter, dunkler Chevrolet fuhr einsam und mit den vorgeschriebenen fünfundfünfzig Meilen pro Stunde auf dem *Interstate-Highway Nummer 10* nach Osten.

Es war später Nachmittag. Die bereits tiefstehende Sonne beleuchtete das braunrote, dürre Steppengras der Prärie, die sich bis zu den fernen dunklen Bergen dehnte, mit einem warmen, gelben Licht.

Die Hitze des Tages war noch nicht verflogen. Sie flimmerte über der Fahrbahn, die sich meilenweit schnurgerade durch New Mexico zog. Die wenigen Überlandlaster, die entgegenkamen, schienen auf einer Wasserfläche zu schweben.

Das junge Paar in dem alten Chevrolet hatte die Fenster heruntergekurbelt. Der heiße Fahrtwind wirbelte ihnen durchs Haar, brachte kaum Kühlung, machte die Hitze aber wenigstens erträglich.

»Wie weit fahren wir noch?«

Monica hatte sich an Mike geschmiegt und hielt die Augen geschlossen.

»Weiß nicht ...«

Er steuerte mit der linken Hand, hatte den rechten Arm um Monica gelegt.

Sie blinzelte in das gleißende Licht, das über dieser unendlichen Ebene lag.

»Wo sind wir?«

Er blickte kurz auf den Tacho. »Fünfzig Meilen hinter Deming.«

»Aha ...«

»Ja, du hast es verschlafen – aber du hast nichts versäumt.«

Sie räkelte sich, versuchte die lahmen Beine auszustrecken, dann verkroch sie sich wieder an Mike.

»Was kommt als Nächstes?«

Mike versuchte einen Blick auf die Karte zu werfen, die er am Aschenbecher festgeklemmt hatte.

»Las Cruces, glaub ich. Dort kreuzt der *Interstate 10* die Nummer 25. Wir müssen nach Süden. El Paso. Das liegt an der mexikanischen Grenze. Was meinst du, fahren wir rüber?«

»Heute?«

»Ja, nach Mexiko!«

Monicas Finger hatten eine offene Stelle an Mikes Hemd gefunden und waren dichter zu ihm geschlüpft.

»Du, Mike ...« Sie atmete tief.

»Ja?«

»Ich glaube, ich brauch bald ein Bett ...!«

Er sah sie aus den Augenwinkeln an, aber sie hatte sich fest an ihm verkrochen.

»Jetzt schon? Es ist erst halb sechs ...«

»Schon lange!« Ihre Fingernägel hatten eine besonders weiche Stelle an seinem Hals gefunden.

»So müde? Du hast zwei Stunden fest geschlafen.«

Sie schüttelte den Kopf und blinzelte ihn unternehmungslustig an: »Nein. Müde überhaupt nicht!«

Sie schloss wieder die Augen und schickte ihre Fingerspitzen weiter auf Erkundung.

Mit röhrendem Lärm donnerte ein riesiger Truck an ihnen vorbei. Ein Luftschwall drückte in den Wagen und ließ ihn schlingern.

Monica schreckte hoch, und Mike nahm die zweite Hand ans Steuer. »Idioten!«

Sie wischte sich die wirbelnden blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht und schaute hinter dem Vierzig-Tonnen-Monster her.

Mike blickte in den Rückspiegel, aber die Straße hinter ihm lag ausgestorben und leer.

»Die halten sich nicht an fünfundfünfzig Meilen. Wenn ich nur eine Meile drüber ... Gleich kostet das Ticket zehn Dollar. Die Burschen stoppt keiner!«

Langsam war der Truck davongezogen, begann sich in der flirrenden Hitze aufzulösen und verschwand schließlich völlig am Horizont. In einer weiten Schleife senkte sich dort die Straße von der Hochebene hinunter in das Tal des Rio Grande.

Die Organ-Mountains, die Orgelberge auf der anderen Seite, strahlten mit ihren bizarren Zacken gelbrot in der Abendsonne, als Mike und Monica den Abbruch in das Tal erreichten.

Das glitzernde Rinnsal, das sich flach und träge durch grün-schimmerndes Buschwerk und Uferdickicht schlängelte, der Rio Grande, war jedem Westernfan ein Begriff.

Hinter dem Fluss lag die Stadt: Las Cruces.

Sie war ausgewalzt wie ein Pfannkuchen über die ganze Breite des Tales, durchschnitten von den beiden sich kreuzenden *Interstate-Highways*. Daran aufgereiht: zwei Dutzend Tankstellen, zwei Dutzend Motels, Supermärkte, Imbissstuben, *Coffee Shops*, die Abstellplätze der Gebrauchtwagenhändler mit bunten Schildern und flatternden Fähnchen und, etwas sparsamer ausgestattet, Brachland mit Schrott und Autowracks.

Dazwischen zerfallene Häuser, aufgelassene Läden, ein Abstellplatz für *Mobile Homes* und der Schienenstrang der legendären *Santa-Fé-Railroad*.

»Las Cruces«, sagte Mike, als sie die Brücke über den Fluss hinter sich hatten. »Las Cruces, New Mexico.«

Monica knöpfte sich die Bluse ordentlich zu, fuhr mit den Händen durch das zerzauste Haar und hielt nach einer passenden Bleibe Ausschau.

»Town House Motel – Farbfernsehen, Billard, Kartenspiele«.

Aber das Erstbeste hatte bei ihnen keine Chance.

»Paradise Motel – Spezialpreise für Senioren«.

»Demnächst vielleicht«, sagte Monica.

»Royal Host Motel Restaurant – *Free Breakfast, Cable-TV, Poor Man's Hilton*« – das Hilton des kleinen Mannes.

Die Reklameschilder überboten sich gegenseitig mit windigen Versprechungen und ungewissen Preisvorteilen: »*Weekend*

Arrangement, Family Rates, Dinner Discount, Kingsize-Betten, Free Coffee, Free Cocktail, Free Carwash ...«

»Alles so ausgestorben und leer«, wunderte sich Monica.
»Kein Mensch auf der Straße.«

»Sonntag!« Mike schaute sich um. »Wer wohnt schon im Zentrum.«

Zentrum? Sie hatten es fast hinter sich.

»Las Cruces Inn. Sieht gut aus, wirklich!«

Mike warf einen kurzen Blick darauf: »Teurer Schuppen!«

»Glaub' ich nicht.« Monica schaute zurück. »*Special Rates.*«

»Spezialpreise haben sie alle!« Mike blieb skeptisch.

»Best-Western Motel«, »Palms Motor Hotel«, »Colonial Motel«,
»Desert Lodge«, »Imperial Sky Motel«, »Chaparral Motor Inn«,
»Town House Motel« ...

Monica las die Namen, die Anpreisungen, die Sondertarife, die angekündigten Annehmlichkeiten.

»Mike, was ist los? Was hast du gegen Las Cruces?«

»Nichts, wirklich nichts!«

»Es klingt so hübsch – Las Cruces ...«

»Ich dachte nur – El Paso ... nur noch vierzig Meilen ...«

»Eine Stunde!«

»Nicht ganz. Aber wir sind an der mexikanischen Grenze.«

»Morgen! Morgen ist auch ein Tag. Wir haben doch Zeit, oder?«

Sie kuschelte sich dicht an ihn.

»Ist es so dringend?« Er fuhr ihr über das zerzauste Haar und küsste es.

»Ja!!!«

Sie hatten das Ende der Stadt bereits erreicht. Vor ihnen dehnte sich das Brachland, das in die versteppte Prärie überging, durchbrochen von der gewaltigen Kreuzung der Highways, einer qualmenden Mülldeponie, einer Verkaufsfläche für Caravans.

»Lass uns umkehren, Mike, bitte!«

Ihre Finger waren wieder unter sein Hemd geschlüpft.

»Las Cruces Inn hat einen Swimmingpool ...«

»Du willst schwimmen – ich dachte ...«

»Hinterher, ja ...« Sie küsste ihn zart auf sein Ohr. Als das nicht half, fing sie an, sein Ohrläppchen zu benagen.

Aus den Augenwinkeln sah er sie an. An ihrem Lächeln musste jeder Widerstand zerbrechen. Also hielt er nach einer Umkehrmöglichkeit Ausschau. Er überquerte die Highway-Kreuzung, ging vom Gas.

Da sah er es vor sich liegen, keine halbe Meile entfernt:

9

Ein Motel weit außerhalb der Stadt:

Ein paar staubige Palmen am Straßenrand, ein niederer Bau aus *Adobe*, aus indianischen Lehmziegeln, romantisch, folkloristisch rosa getüncht mit lila Fensterstöcken und Türen.

Ringsherum breitete sich die malerische Einsamkeit der Prärie bis hin zum Fuß der steil aufragenden Berge aus: das hohe, verdorrte Gras in seinem herbstlichen Rotbraun, die verblühten Yuccas. Und das alles eingetaucht in das goldene Abendlicht unter einem azurblauen Himmel.

In die Straße ragte das Schild: »Honeymoon Inn«. Zwei verschlungene Herzen flackerten rosa. Das Neonlicht kämpfte tapfer an gegen die Abendsonne.

Darunter stand der übliche Werbeslogan, diesmal jedoch überraschend präzise: »Room Rate 2 for 7,50 – Free Coffee!«

Spontan hatte Mike den Wagen in den Innenhof gelenkt.

»Hier?« Monica betrachtete misstrauisch die verwittrte Pracht von vorgestern: die schütterten Palmen, die zerzausten Eukalyptusbäume, den Hof voller Unkraut.

Was aus der Ferne romantisch und einladend wirkte, das war aus der Nähe betrachtet nichts als mühsam gestoppter Zerfall.

Mike wandte sich an Monica, er spürte offenbar, wie sich ihr die Haare sträubten: »Ist doch günstig, oder?«

Er sah ihre Zweifel. »Hör mal, siebenfünzig – für zwei! Und Kaffee umsonst ...!«

»Pfui, du bist ja geizig!« Aber sie meinte es nicht ernst. Nur

ihre Finger verließen fluchtartig ihren angestammten Platz unter Mikes Hemd. Denn er hatte vor dem *Office* gehalten und ausdauernd gehupt.

»Wenn wir mal Geld haben, übernachten wir im Ritz! Einverstanden?«

Sie nickte: »Sag's mir rechtzeitig, wenn's so weit ist!«

Aber da öffnete sich bereits die Türe zur Rezeption.

Eine ältere Frau erschien, ein wenig füllig, ein wenig mütterlich und sehr autoritär.

»Hallo ...« Mike beugte sich aus dem Fenster. »Noch was frei?«

Die Alte nickte und zeigte quer über den Hof zur nächsten Ecke. »Dort drüben. Die Nummer zwei.«

Sie trat zurück in die Rezeption, suchte den passenden Schlüssel am Brett, während Mike langsam den Wagen vor der Nummer zwei ausrollen ließ.

»Du, hier bleib ich nicht!« Monica sah sich mit leichtem Entsetzen um. Die morschen Türen, die Autowracks in der Ecke des Hofes, ein räudiger Hund an einer Kette.

»Und so weit weg von der Stadt ...«

Mike kraulte sie im Nacken. »Ich dachte, wo's doch so dringend ist ... Aber okay, fahren wir weiter, nach El Paso, suchen dir ein Luxus-Bett!«

Aber da war Monica bereits ausgestiegen.

Die Wirtin watschelte über den Hof, schloss die Nummer zwei umständlich auf, dann grinste sie mit ihrem mütterlichen Charme Mike an, der unschlüssig neben seinem Wagen stand.

»Kein Gepäck?«

»Doch, sicher ...« Er trat auf die offene Tür zu. »Erst mal sehen.«

Er verschwand im Apartment, und die Wirtin folgte ihm.

»Bisher ist noch jeder geblieben!«

Mike nickte und sah sich um: Behaglichkeit von der Stange. Behaglichkeit?

Ein Tisch mit zwei Stühlen, ein eingebauter Schrank, ein großer Spiegel, Kommode mit Fernsehgerät und ein breites Bett.

38 | Monica betrachtete das Bett und fühlte sich dabei ertappt. Sie wurde rot und ärgerte sich darüber.

»Ist das das einzige Apartment, das frei ist?«

Die Wirtin war schon an der Tür, als Monica sie fragte. Jetzt kam sie zurück: »Sieht eins aus wie das andere. Nur hier Nummer zwei – hat ein Super-Bett! ...«

Sie wandte sich wieder zur Tür, aber sie wusste, dass sich die beiden nun ansahen und lachten.

Sie machte Licht an im Bad und drehte den Lautsprecher auf: *Country Music*, natürlich, in diesem Teil des Landes.

»Kommt von der Kasette. Wir machen unser eigenes Programm«, sagte sie, als sie sich umdrehte und sah, dass Monica bereits auf dem Bett saß, von dem es hieß, dass es größer sei als die anderen.

»Fein. Ich seh' schon, Sie bleiben.« Damit schaltete sie auch noch das Fernsehgerät ein und ging.

Mike war ihr nach draußen gefolgt, schloss den Kofferraum auf, holte zwei Taschen heraus.

Die Wirtin beobachtete ihn dabei, dann kam sie näher.

»Ich bring gleich den Willkommens-Kaffee. Ich mach' ihn immer frisch. Nicht so wie in anderen Motels, aus der Thermoskanne, ein Aufguss für den ganzen Tag. Nein. Immer frisch ...«

Sie watschelte hinüber zu ihrem *Office*, ohne sich noch einmal umzusehen.

Der Hund an seiner Kette lag im Schatten und starrte herüber zu Mike. Es war totenstill. Kein Wagen auf dem Highway, keine Menschenseele auf der Straße. Wind wehte über die Prärie und wirbelte den Staub zu spiraligen Säulen.

Mike ging zur Türe des Nachbar-Apartments. Dort steckte ein Schlüssel außen an der Tür. Er horchte, aber es war nichts zu hören.

Mit den beiden Reisetaschen in der Hand ging er die Reihe der Apartments hinunter. Überall steckten die Schlüssel.

Als er zur Nummer zwei zurückkam, stand plötzlich und völlig unerwartet die Wirtin hinter ihm.

»Sagen Sie, spricht etwas dagegen, wenn ich jetzt schon kassiere?«

Mike blickte die alte Dame verwundert an.

»Ach, jetzt? Sofort?«

»Ja. Sieben-fünfzig. Das ist so üblich hier, immer vorher. Sie können dann abfahren, wann Sie wollen. Wissen Sie, ich sitz' ja auch nicht immer rum, da vorn. Ist ja jetzt tote Zeit hier im Süden. Die Saison beginnt erst in vier, fünf Wochen. Dann ist alles knallvoll. Da müssen Sie schon telefonisch reservieren ...«

Mike hatte seine beiden Reisetaschen abgestellt und das Geld abgezählt: »Hier.«

»Ach ja, schön, ich seh', Sie haben es passend.«

»Ja, sieben-fünfzig.«

»Na, dann ist ja alles in Ordnung. Der Kaffee kommt gleich. Der ist umsonst.«

Sie wandte sich um und war bereits wieder einige Schritte in Richtung Rezeption gegangen, als Mike sie noch einmal anrief: »Wo kann man hier essen?«

Sie wandte sich um: »Was sagen Sie?«

»Wo man hier essen kann. Hier, in der Gegend?«

»Hier draußen? Nirgends. Leider. Und auch in der Stadt wird das schwierig sein.« Sie war wieder zurückgekommen. »Wissen Sie, es ist Sonntag. Sonntag Abend ist alles zu. Aber wenn Sie weiter nach Osten auf der *Interstate 10* und dann am Abzweig nach Organ, San Agustin Pass ...«

Mike unterbrach sie: »Es wird doch irgendwo in der Stadt ...«

Aber sie schüttelte den Kopf: »Ich sag' Ihnen doch – Sonntag! Da ist nichts offen. Kein *Coffee Shop*, kein Imbiss. Nur da oben Richtung Organ. Da gibt's ein *Steakhouse*. Billig ist es nicht, aber es soll sehr ordentlich sein.«

Mike hatte seine Reisetaschen wieder hochgenommen.

»Na, dann eben nicht. Danke schön.«

Aber da hatte die Wirtin bereits eine rettende Idee: »Sandwich. Wissen Sie was, ich mach Ihnen Sandwiches, ja?«

»Das wär' wirklich sehr freundlich.«

»Aber erst in einer Stunde oder so. Ich kann vorher nicht weg. Mein Sohn kommt um sieben, löst mich ab.«

»Das reicht, wirklich, es eilt nicht ...«

»O Gott, das Wasser für Ihren Kaffee ...« Sie drehte sich abrupt um und lief wieder davon, quer über den Hof, und verschwand im Gebäude der Rezeption.

10

Monica lag auf dem Bett, hörte Musik und starrte auf die rissige Decke. Das Fernsehgerät rauschte unerträglich, über den Schirm huschten unidentifizierbare Schatten, aber das schien sie alles nicht zu stören.

»Nicht mal Farbe ...« Mike schaltete von Kanal zu Kanal und drehte schließlich ab.

Monica rührte sich nicht. Ohne ihn eines einzigen Blickes zu würdigen, begann sie ein hochnotpeinliches Verhör.

»Wo warst du?«

»Auf dem Hof. Die Taschen holen.«

»So lange?«

»Ja. So lange ...«

»Gesteh, was war los?!«

Mike stellte die Taschen auf die Kommode und setzte sich zu Monica auf das Bett.

»Also – ich hab mich mit ihr unterhalten, mit der Wirtin, verstehst du?«

»Ich hab es geahnt!« Sie atmete schwer und ballte die Faust.
»Gib zu, sie gefällt dir!«

Mike sank zerknirscht in sich zusammen: »Ich bin scharf auf sie! Ja!!!«

»Ich wusste es!« Monica wandte sich von ihm ab, weniger aus Abscheu vor seiner abgrundtiefen Verderbtheit – vielmehr fiel es ihr schwer, sich das Lachen zu verbeißen.

»Und du hast sie nicht rumgekriegt, wie?«

»O doch! Und wie! Deshalb hat es ja so lange gedauert. Sie hat bereits kassiert. Und sie macht uns Sandwiches!«

»Ja?« Monica kam hoch, erwartungsvoll sah sie ihn an.

»Nein, nicht jetzt, nicht sofort. Erst in einer Stunde ...!« Mike bedauerte das zutiefst.

»In einer Stunde ... soso ...« Monica seufzte.

»Was meinst du mit ›soso?‹, wollte Mike wissen.

»Ich meine – wir müssen uns entsetzlich beeilen. In einer Stunde schon ... Mike ...!«

Sie umarmte ihn, zog ihn herunter zu sich, begann die Knöpfe seines Hemdes zu öffnen, während sie ihm ins Ohr flüsterte:

»Ich hab mir das alles ganz anders gedacht ...«

»Wie denn?«, flüsterte Mike zurück.

»Anders eben. Ich dachte, wir lieben uns – ganz lange und schön – in den Abend hinein. Dann gehen wir schick irgendwo essen ...«

Mike schüttelte den Kopf, während er aus seinem Hemd schlüpfte.

»Geht nicht. Alles zu. Ausgestorben. Die ganze Stadt. Es ist Sonntag!«

»Natürlich!« Monica wusste Bescheid. »Da hocken sie alle draußen in ihren kleinen Häuschen, mähen ihren kleinen Rasen, grillen am Abend ihre kleinen Steaks. Wundervoll ...!«

Sie war gerade dabei, auch den Reißverschluss seiner Jeans aufzuziehen.

»He, Monica ... ich werde mit dir eines Tages auch in einem kleinen Häuschen sitzen ...«

»Ja – an dem wir ein Leben lang abbezahlen ...«

»Werde sonntags meinen kleinen Rasen mähen ...«

»›Unseren‹ kleinen Rasen – ›unsere‹ kleinen Steaks ...«

Sie zog an den Beinen seiner Jeans; es war zwar nicht der rechte Erfolg, aber es war zumindest ein Anfang, und sie ließ nicht nach in ihrer Bemühung.

»Ich werde schon aufpassen, dass es nicht zu spießig wird, mein Herr Amerikaner. Ich hab' schließlich gewusst, worauf ich mich einlasse mit dir!«

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher!«

42 | Sie küsste ihn aufs Ohr und hatte mit einem kurzen Ruck die Jeans erbeutet. Dann schloss sie die Augen und war bereit, sich verführen zu lassen.

Da klopfte es an die Tür.

Nach einer Schrecksekunde setzte Mike sich auf, fuhr sich mit den Händen durch das Haar, versuchte, seine Jeans zu angeln, aber die waren fürs Erste unerreichbar.

Also ging er zur Tür, wie er war, während Monica sich still lächelnd gegen das Kopfende des breiten Bettes lehnte.

Die Wirtin stand draußen. »Hallo, stör' ich?«

»Ja!«, sagte Monica und sah die alte Frau freundlich an. »Ja, ja, ja!!«

»Das tut mir Leid, wirklich, ich bring' nur den Kaffee!«

Sie stellte die Kanne und die Pappbecher diskret neben das Fernsehgerät auf die abgegriffene Kommode.

»Ich hab's Ihnen doch versprochen. Ganz frisch aufgebriht ...«

Mike stand in seinen bunten Shorts etwas hilflos im Raum: »Sehr freundlich. Wir haben gar nicht mehr daran gedacht.«

Da blickte die Wirtin ihn an, dann das Mädchen. Irgendwie schien sie für lange Sekunden abwesend zu sein. Es war, als fiele ein Schleier über ihren Blick, bis sie sich losriss – und es waren doch nur Sekunden – und scheu und ängstlich zur Tür hastete, während sie murmelte: »Sie brauchen sich übrigens nicht bei mir einzutragen ...«

Monicas Antwort stoppte die alte Frau.

»Wir wollen uns aber eintragen! Wir sind nämlich ein Ehepaar. Frisch verheiratet, seit drei Wochen! Alles ganz legitim!«

Die Alte war plötzlich völlig verunsichert. Sie klammerte sich an den Türstock, versuchte ein gequältes Lächeln und sah von einem zum anderen: »Das habe ich doch nicht bezweifelt! Das sieht man doch auf den ersten Blick!« Sie wollte gehen. Aber irgendetwas hielt sie noch.

Sie schaute nochmals in das Zimmer und wandte sich an Monica: »Nicht wahr, Sie sind nicht von hier?!«

Monica schüttelte den Kopf: »Nein. Nicht von hier!«

»Ich meine, Sie sind keine Amerikanerin. Und auch nicht aus Mexiko ...!«

»Auch nicht aus Mexiko, nein. Sie sind neugierig.« Sie machte eine Pause, ehe sie fortfuhr: »Ich bin aus Europa, aus Deutschland.«

»Ach, aus Deutschland, aus Europa ...« Irgendwie schien sie erleichtert.

»Ja, ich bin ein ›Fraullein‹, ein ›Kraut‹, ein ›Fritz‹. Ist das schlimm?«

Mike reagierte irritiert, aber die Alte hatte sich längst wieder gefangen: »Das ist doch wundervoll! Wirklich! Von so weit her kommen Sie! Na, dann sehen Sie zu, dass der Kaffee nicht kalt wird. Bald kommen auch die Sandwiches ...« Damit verschwand sie aus Monicas Blickfeld. Die rief ihr noch nach: »Es eilt nicht!« Aber da hatte Mike bereits die Türe hinter der Alten geschlossen.

Er stand am Bett und schaute verzweifelt auf Monica.

»Du bist unmöglich ...!«

»Ja«, sagte sie und legte sich zurück auf das superbreite Bett, »ich weiß! Komm jetzt!«

Und Mike kam zu ihr.

Den »Free Coffee« neben dem Fernsehgerät hatten beide vergessen.

11

Irgendwo im sonntäglich ausgestorbenen Las Cruces hatte sich ein großer Ambulanzwagen in Bewegung gesetzt. Mit kreisendem Rotlicht, aber mit abgeschalteter Sirene war er betont langsam und gemächlich durch die toten Geschäftsviertel gefahren, hatte an allen Ampeln und Stoppschildern und vor dem Schienenstrang der *Santa-Fé-Railroad* vorschriftsmäßig angehalten, dann war er in die *Interstate 10* eingebogen. Ohne sein träges Tempo zu beschleunigen, fuhr er ostwärts, verließ die Stadt, vorbei an Schrotthalden, Brachland und aufgelassenen Tankstellen. Er überquerte die große Kreuzung mit der *Interstate 25* und näherte sich schließlich dem alten Motel am Rande der Prärie.

44 | Die Wirtin des *Honeymoon Inn* stand erwartungsvoll hinter dem rostigen Fliegengitter ihres Büros, als der Wagen den Highway verließ und in den Hof einbog.

Das Rotlicht blinkte und kreiste – aber alles geschah in völliger Stille.

Langsam wendete der Wagen – stieß zurück – rollte aus – mit dem Heck voraus hielt er genau vor dem Eingang zum Apartment Nummer zwei.

Weiter geschah nichts.

Die beiden Sanitäter in ihren weißen Kitteln blieben, wo sie waren, warteten, lasen Zeitung.

Irgendwann kam die Wirtin über den Hof gelatscht, nahm nicht die geringste Notiz von dieser Ambulanz. Sie ging auf das Apartment neben Nummer zwei zu und verschwand darin.

Immer noch geschah nichts.

Das Rotlicht kreiste sinnlos weiter.

Die untergehende Sonne spiegelte sich im Lack der Ambulanz und tauchte den Hof in warmes, gelbrotes Licht.

Windböen wirbelten Staub hoch und zausten die schütterten Palmen und die graugrünen, hängenden Eukalyptuszweige.

Ein Truck donnerte draußen auf dem Highway vorbei – dann herrschte wieder Stille. Nur die Grillen sägten in ihren Verstecken unter den rissigen Lehmziegelmauern.

Mike öffnete die Augen, sah sich um. Das Bett neben ihm war leer. Er tastete nach dem Platz von Monica, aber sie war verschwunden.

Er richtete sich auf.

Monica stand am Fenster, schaute nach draußen, war übergossen mit flammend rotem Licht. Der goldblonde Flaum, der ihren nackten Körper bedeckte, glitzerte in der überstrahlenden Helle der untergehenden Sonne.

»Schau nur, Mike ... ich dachte erst, es brennt ...«

Er war aufgestanden, zu ihr getreten.

Der rote Glutball hatte den Horizont erreicht.

»Die Sonne von New Mexico ... Sonnenuntergang über der Prärie ...«

Sie schlüpfte in T-Shirt, Minislip und Turnschuhe, dann schob sie das Fenster hoch.

»Was ist los? Wo willst du hin?« Mike betrachtete irritiert diese hastigen Vorbereitungen.

»Los, Mike. Komm mit!«

Sie schwang sich ganz einfach hinaus, durch das schmale Schiebefenster, mitten hinein in Unkraut und Gestrüpp hinter dem Haus.

»Los! Komm doch!« Voller Übermut rannte sie davon, direkt in den Glutball der Sonne.

»Monica – hej, was soll das? Komm zurück. Monica ...!«

Er schlüpfte in seine Jeans, sprang durch das Fenster und rannte hinterher, zwischen Autowracks hindurch und Müll und Plastikfetzen, stieg barfuß über Dornen und über den Draht, der da gezogen war als Grenze ...

»Monica ... Monica ...!«

Aber die hatte einen großen Vorsprung, war kaum noch einzuholen, lief übermütig in einer großen Schleife um Mike herum.

»Bleib stehen, Monica! Hier gibt's überall Klapperschlangen! Wirklich!«

Das half, sie blieb stehen.

Zwar entwischte sie ihm doch noch in letzter Sekunde, war nicht bereit, das übermütige Spiel ohne Pointe zu beenden, aber dann ließ sie sich fangen – atemlos, lachend fiel sie in seine Umarmung.

Der riesige Feuerball der untergehenden Sonne war plötzlich verschwunden, war weggetaucht hinter der fernen Kette schwarzer Berge.

Der Himmel überzog sich mit einem stechenden Gelb, grüne Federwolken schwammen dazwischen mit blutroten Rändern.

Monica, immer noch in Mikes fester Umarmung, schnappte nach Luft nach all dem Rennen und Lachen – und sah als erste das rote, rotierende Blinklicht.

Lautlos war ein großer Ambulanzwagen von der fernen Straße abgelenkt und kam nun zielstrebig und schwankend querfeldein auf die beiden zu.

»Du, Mike ... schau mal ...« Sie löste sich aus der Umarmung, er sah sich um.

Der Ambulanzwagen war nähergekommen. Er streifte über das dürre *Tumbleweed*, brach durch kniehohes Gebüsch, umfuhr die mannshohen Strünke verblühter Yuccas – aber es gab keinen Zweifel mehr – er hielt auf sie zu.

»Du, was will der?« Irgendeine unerklärliche, weibliche Urange stieg in Monica hoch, während Mike noch seinen Verstand bemühte: »Nichts. Nichts von uns!« Was sollte der Wagen wollen?

Das rote Blinklicht kreiste und blitzte, die Scheinwerfer brannten. Der Wagen schaukelte wild, fuhr viel zu schnell über dieses unwegsame Stück Prärie ...

Da packte Monica Mike am Arm: »Mike – du – die kommen! Mike, renn!« Er versuchte sie zu halten, sie riss sich los, rannte davon, rannte im Zickzack durch Büsche und Gesträuch.

»Monica, he – bleib doch, was ist denn?«

Das Bild, das auf Monica so erschreckend gewirkt hatte, dieser lautlos sich nähernde Wagen mit seinem blinkenden Licht, das war bei Mike ohne Wirkung geblieben.

Was sollte denn schon sein? Er würde gleich wissen, was die von ihm wollten.

Er wusste es tatsächlich Sekunden später – ohne es zu begreifen. Ein Sanitäter war aus dem haltenden Wagen gestürzt, hatte Mike mit einer Pistole bedroht. Der andere hatte ihm die erhobenen Hände zurückgebogen, eine Stahlfessel war eingeschnappt, und dann war Mike mit dem Gesicht nach unten auf den Boden geworfen worden.

Er spürte einen Stich in der Hüfte, dachte an Seuchen und Quarantäne und Zwangsimpfung. Er hatte bei dieser Überumpelung nichts gefragt und nicht protestiert. Die Einstichstelle schmerzte. Er hatte den Mund voller trockener Erde. Sein Gesicht lag in Dornen. Er dachte an Monica, hörte Rufe,

einen Schuss, versuchte klar zu denken, aber ein blasses Grau senkte sich über seinen Willen, löschte jeden Widerstand aus und hüllte Mike in einen wohltuenden, diffusen Nebel.

Monica hatte sich umgesehen, gerade als Mike zu Boden geworfen wurde. Und dann war sie weitergerannt, war um ihr Leben gelaufen, durch Dornen und Gestrüpp, war gestrauchelt, hatte sich wieder gefangen.

Irgendetwas surrte über den Boden, dicht neben ihr, dann erst hörte sie den Schuss.

Sie ließ sich fallen, sprang wieder auf, rannte im Zickzack durch hohes Gras, sprang über einen breiten, ausgewaschenen Graben, sprang zu kurz, kroch die Böschung hoch und rannte weiter.

Sie spürte die Verfolger hinter sich, sah irgendwann den Wagen in halsbrecherischer Fahrt über die niederen Büsche rasen. Einer im weißen Kittel stand auf dem Trittbrett, die Waffe auf Monica gerichtet. Er wurde fast heruntergeschleudert.

Da erreichte Monica den *Barranco*, das ausgetrocknete Bett eines Flusses, der zur Regenzeit das Wasser der nahen Berge in den Rio Grande führte.

Ein steiler Absturz führte hinunter über Geröll und Sand. Sie ließ sich fallen, rutschte mit einer Lawine von Staub in irgendeine Furche – und blieb liegen.

Oben am Absturz erschien der Wagen. Die beiden Männer traten nach vorn, blickten über den Hang, einer versuchte den Abstieg. Das lose Material, der Kies, der Sand, begann zu rutschen. Er klammerte sich an eine freigelegte Wurzel, stieg wieder nach oben.

Immer noch rotierte das Blinklicht, leuchteten die Scheinwerfer gegen den gelben Horizont der kurzen Dämmerung.

48 | Zwei Schüsse in die Luft.

Monica presste das Gesicht in den Staub, bebte am ganzen Körper, rang nach Luft. Aber sie rührte sich nicht.

Fünfzehn Meter über ihr stiegen die beiden weißen Gestalten wieder in ihr Fahrzeug – der Wagen fuhr zurück, wendete und verschwand.

Monica hörte das Brummen des Motors, das sich langsam entfernte, spürte den Schmerz der zerkratzten und zerschundenen Beine, krallte die Finger in die trockene Erde – lag noch lange, unbeweglich und wie gelähmt, als die Jagd auf sie längst abgeblasen war.

12

Die beiden verschlungenen Neon-Hezen flackerten trüb und rosa in die Nacht: *Honeymoon Inn*.

Das Schild darunter pendelte im Wind: »Room Rate 2 for 7,50« und »Free Coffee!«.

Der Hof des Motels lag tot und ausgestorben, kein Wagen stand herum, nirgends brannte Licht – nur das Fenster der Rezeption war erleuchtet.

Auf dem fast völlig leeren *Highway Nummer 10* fuhr ein einsamer Wagen vorbei.

Seine Scheinwerfer beleuchteten für kurze Zeit eine taumelnde Gestalt. Monica war aus der Schwärze der Tropennacht aufgetaucht, lief auf das einzige Licht zu, trommelte gegen die verschlossene Tür des *Office*.

Es schien ihr, als dauerte es Ewigkeiten, bis sie Schritte hörte. Die innere Türe wurde aufgeschlossen, hinter dem Fliegengitter erschien die Wirtin in einem geblühten Morgenrock. Sie hatte die Haare aufgedreht und über die Lockenwickler ein Chiffontuch gebunden.

Der jugendlich geblühte Morgenrock und das grellbunte Chiffontuch standen in schroffem Gegensatz zu dem verwelkten Gesicht. Sie kniff die Augen zusammen, als könnte sie die Gestalt hinter dem Fliegengitter nicht erkennen.

»Ja, was gibt's denn?«